Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **29 (1907)**

Heft 50

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen | **Nr. 12.** | Dezember 1907

Wiehnachtsliedli.

S wie-n-e großi, großi Freud'
Wohnt jetz i miner Brust,
Und was i denke, was i g'seh
Ist alles Glück und Lust.
Es ist mer d'Mensche wyt und breit
Si luegid anderst dry,
So stillvergnügt und g'heimnisvoll.
Was mag das ächt au sy?
Und hurtig zwüschet Tag und Nacht
Chund d'Muetter amigs hei,
Und rüeft: „Blyb det, tue d'Türe zue,
I bruch di nüd, nei nei!"
Dänn g'höri bi der Chastetür
Es chrose vo-me Pack.
Und s'Schlüsseli häd d'Muetter jetz
Halt alliwyl im Sack. —
Das ist die lieb, lieb Wiehnachtszyt,
Da gahts e deweg zue,
Es möcht halt eis dem andere
Vill Liebs und Guets na tue.
Das macht dänn d'Lüt so freudevoll,
S'ist eim so wohl deby.
Me merkt, die Weihnachtsherrlichkeit
Mues us em Himmel sy.

Aus: Locher-Werling, Scenen und Vorträge.

Der Lex vom Gutenhag.

Ein Jugendleben im Institute.

(Fortsetzung.)

„Ich habe schon Trauben gegessen. In Gutenhag werden sie jetzt im Spätherbst an den Sonntagen verkauft; sie kommen weit her und sind sehr teuer. Ich werde für uns beide schon kaufen, hast Du auch die weißen lieber, als die blauen?"

Raimund hatte seine schwere Not, bis er den Freund vom Bergrücken wieder herunter und auf den Weg gegen die Stadt eingeleitet hatte. —

Lex war sehr betrübt, er starrte jetzt nur immer auf seine Füße und gab den Worten seines Begleiters keine Antwort.

„Nimmt der Kaiser auch in Gutenhag Soldaten?" frug Raimund.

„O ja, und heuer im Frühjahr haben sie des Schmieds Josef behalten und noch drei Andere; aber der Josef ist schon gestorben, gleich in vier Wochen d'rauf, als sie ihn behalten haben. O Gott, Raimund, da war ich so entsetzlich dumm; wenn ich alt genug gewesen wäre und sie mich genommen hätten, so wäre ich zu den Freiwilligen gegangen!"

„Armer Lex, da wärest Du jetzt in einem fremden Lande und kämest vor Jahren nicht mehr heim. So aber bist Du mitten im Heimatland und kannst vom Berg aus Dein Gutenhag sehen."

„Ja, da hast Du recht, aber mich wirds doch noch treffen, in fünf Jahren bin ich alt genug; — Raimund, ich hau' mir eine Hand ab."

„Thu' das, dann hat Dein Gutenhag einen Krüppel und einen schlechten Kerl!" Raimund sprach diese Worte scheinbar ruhig, aber der Ton war gereizt; dann warf er seine Blicke auf die Bäume umher und pfiff.

Lex fühlte sich bis in die Seele getroffen. Nach einer Weile sagte er: „Nimm so was nur nicht gleich so auf, es war ja nicht mein Ernst. Aber sag', warum muß es denn auch Soldaten geben in der Welt? Es sollen alle Menschen daheim bleiben und in kein anderes Land wollen, dann gibt es keinen Krieg und man braucht keine Soldaten."

„Schön wär' das schon, Lex, aber da müßten die Menschen keine Selbstsucht und alle Bildung haben. Siehe, lieber Freund, ich habe darüber auch schon oft nachgedacht. Was mich noch am meisten ärgert, ist, daß auch die gebildeten Völker gegeneinander Krieg führen. Und wenn sie noch so lange und friedlich nebeneinander leben und sich gegenseitig aufhelfen und vervollkommnen; plötzlich brechen sie auf in bewaffneten Scharen, fallen sich gegenseitig in die Heimat ein und schlagen einander tot. Aber ich glaubte immer, das liegt in einer falschen Bildung, und wenn die Menschen nur eine Tugend weniger

hätten, so wäre es besser. Ich meine die allzugroße Vaterlandsliebe, der Patriotismus, wäre nicht nötig. Aber da hält sich jede Nation für die beste und edelste und verlangt, daß sich ihr die anderen unterwerfen und das führt zum Krieg. Freilich wohl ist diese oder jene Nation edler als andere, aber eben deshalb, mein' ich, soll sie den andern mit Rücksicht und Liebe begegnen und ihnen alle Mittel zur Veredelung bieten. Oft fängt aber gerade jenes Volk Krieg an, welches — freilich dann mit Unrecht — als das edelste bekannt war. Oh, das ist eine Schande! — Und jedem wird die Vaterlandssucht schon auf der Schulbank eingepfropft, und jeder meint, sein Land sei das schönste und berechtigtste in der Welt, das man beschützen und kräftiger machen und erweitern müsse. Das ist aber dumm von den Menschen; die ganze Erde gehört zusammen und jedem steht die ganze Erde offen, und darum hat er ja Füße, daß er nicht immer auf einem und demselben Platz, wo er zufällig geboren ist, sitzen zu bleiben braucht, und darum hat er eine Zunge, sich in alle Sprachen zu finden, und darum hat er ein Herz, das wie alle anderen Menschenherzen fühlt. — Ich meine, wenn die Menschen einmal ganz vernünftig sein werden, so wird von einem sogenannten teuren Vaterlande nicht mehr die Rede sein!"

Auf diese Worte versetzte Großpfleger: „Du mußt schon sehr viel gedacht haben, daß Du so sprechen kannst, aber an alles hast Du gewiß noch nicht gedacht. So kann auch nur ein Mensch reden, der, wie Du, von Vaterland und Heimat nichts weiß, weil er beides gar nicht hat. Darum solltest Du wenigstens mich nicht abhalten, Raimund, wenn ich heim will."

„Ei, Du kannst ja gehen, wenn Du willst, ich sage nur, daß Du Dir das Leben verdirbst, wenn Du jetzt die Schule verläßt, die so viel wichtiges für Dich hat. Dazu wäre Dein Fortgehen gerade jetzt sehr unpraktisch; das Schwere im Institut hast Du bereits erfahren, jetzt käme erst das Schöne und die Freude hier. Daheim lachen sie Dich aus und Deine Eltern betrübst Du und Du wirst nicht das, was Du werden solltest. Meinetwegen magst Du ja gehen!"

Raimund pfiff wieder.

Lex spielte mit seinem Stock und warf ihn dann plötzlich in das Gestrüppe. „Jetzt ist's gewiß!" rief er endlich aus, „ich gehe nicht und ich rede kein Wort mehr davon; wenn aber das Schuljahr aus ist, dann gehen wir alle beide zusammen. Lauf' jetzt, Du Herrgottlmacher, Du!"

Beide gingen einen schnelleren Schritt.

Auf einmal aber blieb Raimund stehen und klopfte mit seinem Stock auf die rote Erde am Weg: „Das ist Ocker!" Dann nahm er

ein Stück in die Hand und sagte: „Lex, das gibt eine schöne gelbe Farbe, ich nehme das mit, und sage dem Herrn Direktor, daß hier Ocker ist.“

Es war schon finster geworden, als unsere beiden Freunde an der Ruine vorüberkamen. Da blieb Raimund wieder stehen und sagte: „Lex, vielleicht ist auch in diesem Schloß ein Schatz verborgen; komm' wir wollen sehen!“

„Um Gotteswillen, Raimund, laß das; die Gespenster lassen keinen Spott mit sich treiben. Laß das, Raimund!“

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten der Redaktion.

Alice L . . . . . in St. Peterzell. Ich denke, daß nicht Du allein mitten in den Weihnachtsarbeiten drin steckst und nicht mehr fertig zu werden fürchtest. Es wird aber schon noch werden und das um so leichter, wenn es in den nächsten Tagen nicht noch einwintert. Der Schlittweg macht eben nicht nur die Füße, sondern auch die Hände ungeduldig und unruhig. Du hast auch die Rätsel aus Nr. 11 wieder richtig aufgelöst, trotz der vielen Arbeit. Daß Dein Wunschzettel zur Stunde noch nicht geschrieben ist, hat kaum viel auf sich, denn die liebe Mamma kennt ja Deine Gedanken auch ohne daß Du diese auszusprechen brauchst. Und wenn Du wirklich nichts zu wünschen weißt, wenn Dich dünkt, daß Du alles Nötige von der fürsorgenden Mutterhand schon empfangen habest, so findest Du unter dem Weihnachtsbaum ohne Zweifel doch noch etwas Unerwartetes, das Du nur nicht zu hoffen gewagt hast. Ich will das gerne bestätigt sehen, in Deinem nächsten Brieflein. Es freut mich zu hören, daß Deine lieben Großeltern sich wohl befinden. Gib ihnen freundliche Grüße von mir, ebenso Deiner lieben Mamma und Deiner Dir stets so wohlgesinnten Base in Ganterswil. Dich selbst, mein allzeit lustiges Korrespondentlein, grüße ich vielmal.

Alice G . . . . . in Huttwil. Ich habe zwei Deiner lieben Brieflein auf einmal zu beantworten, da Deine Novembersendung um einige Stunden zu spät in meine Hand gekommen ist. Du hast Glück mit den Rätseln, denn alle sind tadellos aufgelöst. Die reizenden Vignetten auf Deinem Briefpapier sind jetzt recht zeitgemäß. Dein Schlitten wird auch schon be-

reit stehen. Hier an unserem Haus vorbei haben die Kinder schon lustig geschlittet und zwar auf der schwarzausschauenden, aber vereisten Straße. Ueber eine Nacht aber hat der Föhn mit seinem warmen Regen die gesamte Winterherrlichkeit wieder weggeblasen. — War es nicht ein allzu großes Opfer, als Du den schulfreien Jahrmarktstag zum Rätsellösen benutztest? Jetzt bist Du gewiß schon voller Freuden auf die Weihnachtsferien, welche die lieben Geschwister heimführen wird. Ich möchte Dir herzliche Grüße geben für sie, sowie für Deine liebe Mamma und Frau Schwester. Herzlich grüße ich auch Dich.

Klärli S . . . . . in Basel. Auch Euere lieben Brieflein sind, was noch gar nie der Fall war, für die letzte (November)-Nummer zu spät gekommen. Um so pünktlicher sind die heutigen wieder eingetroffen und zwar mit den richtigen Rätselauflösungen. Mich freut es sehr, daß Euere Sorge um das Befinden des lieben Onkels, der in Ausübung seiner ärztlichen Pflicht seine Gesundheit gefährdet hat, nun wieder gehoben ist, so daß Ihr umso fröhlicher jetzt Weihnachten feiern könnt. Das ist nett, daß Ihr in der Arbeitsschule Weihnachtsarbeiten machen dürft, damit Ihr nicht neben der Schule daheim Euch mit solchen übernehmet. Da doch immer noch Hausaufgaben gemacht werden müssen, bliebe Euch ja gar keine Zeit zu körperlicher Bewegung im Freien. Ja, mit dem Kinde wachsen auch seine Pflichten, das merken am besten die Schüler, die mit jeder höheren Klasse mehr angespannt werden, so daß für das Spiel und für die häusliche Tätigkeit nur selten mehr ein Stündchen übrig bleibt. Bruder Walter weiß ja auch ein Liedchen aus dieser Tonart zu singen. Grüße ihn bestens von mir, ebenso grüße mir die lieben Eltern und Du selber sei herzlich gegrüßt.

Hanneli S . . . . . in Basel. Vor mir liegen zwei gar liebe Brieflein von Dir. Das erste erzählt mir lustig von der Messe und das andere vom „Santiklaus", der zu Dir und zu Klärli gekommen ist. — Deine Beschreibung von den Basler Meßherrlichkeiten hat mir fröhliche Jugenderinnerungen gebracht. Ihr habt also noch „Oergelimänner" in Basel, die gern ein „Fünferli" hätten. Ich dachte, diese Sorte wäre schon längst ausgestorben. Von den Männern und Frauen mit Luftballon, Luftschlangen und Pfeifeli wußte man in meiner Kinderzeit noch nichts. Da waren die Bänkelsänger Mode; Männer, die mächtige, in den grellsten Farben gemalte, auf hohen Stangen befestigte Bilder, meistens schreckliche Mordtaten darstellend, zur Schau trugen und die grausige Geschichte dieser grausigen Bilder in grausigen Versen mit den grausigsten Stimmen absangen. In der Regel war eine Frau dabei, die den Mann beim Gesang der oft zwanzig Strophen langen Ballade unterstützte und das ihnen zugeworfene Geld in Empfang nahm. Dann waren Tanzbärenführer und Kameeltreiber mit Affen da, welche in den Straßen und Plätzen der Stadt sich produzierten unter Trommeln und Pfeifenbegleitung. Ueber diesen „Herrlichkeiten" konnten wir Kinder dazumal auch die Essens- und Schlafenszeiten vergessen. Auch eine „Rößliriti" hatte man damals schon, wo man sich beim „Ringstechen" so unendlich wichtig vorkam, und dann die Hauptattraktion — das Kasperli- oder Marionettentheater. Auch auf dem Ge-

schirrmarkt haben wir aus unseren Jahrmarktsbatzen Einkäufe gemacht, um die Mutter damit zu beschenken. So hat sich eigentlich in einem Menschenalter nicht viel verändert. Es wird auch wohl so bleiben, so lange die Messen in den Städten überhaupt noch bestehen. Deine Einladung, einmal nach Basel auf die Messe zu kommen, ist verlockend, wenn auch nicht wegen der Messe, so doch wegen den Baslerkindern, die ich in der Meßfreude sehen möchte. Noch mehr als die Messe interessiert mich aber der Besuch des „Santiklaus" bei Euch. Du warst bei Euerem lieben Hausgeist Fräulein Ida und halfest Anis erlesen, als der Gefürchtete im Hause klingelte. Du sprangst zu Mamma und Klärli in die Stube und dann trat der Gefürchtete herein. In der einen Hand hatte er eine große Rute und ein großes Buch und in der anderen einen Korb voll guter Sachen. Du mußtest zu ihm hin und ihm ein Liedlein aufsagen. Dann fragte er, ob Du artig gewesen seiest und als Du mit ja antworten konntest, nahm er das Buch und einen Bleistift, der an der Rute angemacht war und schrieb Deine Weihnachtswünschlein auf. Ich begreife es recht gut, daß Du in Deiner Aufregung vergessen hast, in erster Linie den Christbaum zu wünschen und dann noch das „Ditti-Schoppenfläschchen". Doch standen Deine Wünschchen Dir ja sicher im Gesichtchen geschrieben, denn aus den Augen spricht ja das Herz, somit darfst Du hoffen, daß das liebe Christkindli gut unterrichtet worden sei. Jedenfalls wirst Du mir das nächste Mal viel Fröhliches zu erzählen haben. Sei herzlich gegrüßt und grüße mir auch Fräulein Ida.

Marie J . . . . in Bern. Ich war nicht wenig überrascht, als ich Euere in sauberer Maschinenschrift sich präsentierenden Briefe vor mir sah. Das war ein prächtiger Gedanke von Euerem lieben Papa, Euch zum Lernen auf seiner Schreibmaschine Gelegenheit zu geben. Je früher man sich solche Kenntnisse aneignet, um so müheloser geht es. Die Schreibmaschine hat sich auch bereits so eingebürgert, daß man ein Geschäft, das ohne Schreibmaschine arbeitet, nicht für voll ansieht. Ich bedaure dabei nur eines, nämlich daß die Meinung Platz greifen könnte, die Handschrift sei nun etwas Nebensächliches geworden. Mir persönlich erscheint die Handschrift als ein Bestandteil der schreibenden Person; sie erläutert und vervollständigt das Bild, das ich mir von derselben mache und ich lese die Gemütsstimmung daraus, in welcher der Brief geschrieben wurde, auch wenn die Worte anders lauten. Ein handschriftlich geschriebener Brief hat für mich Seele, die Persönlichkeit, die ihn geschrieben, setzt sich damit zu mir in inneren Rapport. Ich weiß zwar nicht, ob es Anderen ebenso geht. Aus Eueren lieben, mit der Feder in Eueren sauberen Schriften geschriebenen Dezemberbriefen habe ich wieder Euere persönliche Eigenart geschaut, wenn ich Euch auch noch nie gesehen habe. Du hast die Unterschiede zwischen den Zürcher- und Bernerschulen in einigen Punkten ganz gut herausgefunden. Für Eltern, die eine Anzahl Kinder in die Schule zu schicken haben, ist es natürlich nicht ganz nebensächlich, ob die sämtlichen Schulmaterialien kostenfrei geliefert werden von der Schule, oder ob dieselben aus des Vaters Tasche bezahlt werden müssen. Rechte Freude hat mir Dein Ausspruch

gemacht: „Eine Freundin habe ich noch nicht, aber schon einige gute Kameradinnen.“ Das zeigt ein Stück Reife, Menschen- und Selbstbeobachtung. Halte Dich an einige gute und brave Kameradinnen und Deine vertraute Freundin, der Du Dein Innerstes aufschließest, laß so lange als immer möglich Deine Mutter sein. Dagegen hat es mich bemüht, zu hören, daß Du wegen den bedeutend vermehrten Anforderungen der Schule Deiner Mamma im Haushalt nicht mehr viel helfen kannst. Das bedaure ich sehr. Es ist nur gut, daß Du unter der guten Leitung der lieben Mamma im Haushalt bereits praktisch eine tüchtige Lehre hast machen können. Später, wenn die Schule ganz absolviert ist, nimmt man sich ja selten mehr die Zeit zu einer gründlichen, hauswirtschaftlichen Ausbildung. Du hast also alle Ursache, der lieben Mamma für ihre Fürsorge von Herzen dankbar zu sein. Deine Preisrätsel sind richtig aufgelöst. Sei herzlich gegrüßt und grüße mir auch Deine lieben Eltern.

Walter J . . . . in Bern. Auch Dein maschinengeschriebener Brief hat mich in Erstaunen versetzt, denn Du hast nicht nur glatte Schrift geliefert, sondern auch eine ganz hübsche Anordnung der Rätselauflösungen. Dazu gehört schon ein schönes Formentalent. Wenn Du einmal in eine Lehre kommst, so wird Dir das sehr zu Statten kommen. Du hast die Rätsel richtig aufgelöst, sowohl die aus Nr. 10 als auch aus Nr. 11. — Bei Euch wird nun ungeduldige Freude herrschen auf das liebe Weihnachtsfest. Wo noch jüngere Geschwister sind, da haben die Aelteren doppelte Freude, erstlich für sich selber und dann die innige Vorfreude und Mitfreude im Hinblick auf die noch mit ganzer Seele kritiklos der Festfreude sich hingebenden Kleinen. — Ihr habt nun noch die Dezemberrätsel richtig aufzulösen und der Preis, der für Euch schon ausgewählt ist, gehört Euer. Grüße mir Deine lieben Geschwister und sei selbst bestens gegrüßt.

Margritli und Alicli B . . . . . in Basel. Euer liebes Brieflein, so klein es war, hat mir die größte Freude gemacht, denn an ein solches Geburtstagsgrüßlein habe ich ja gar nicht denken können. Das war ein Stück Arbeit. Ihr denkt wohl auch, es wäre leichter, den kleinen Plaudermund zu einem süßen Küßchen zu spitzen und zu sagen: Ich habe Dich lieb. Und brav seid Ihr Beide doch sicher gewesen, als hülfreiche, kleine Mägdlein. Putzt nur Euere Schuhlein schon jetzt auf die große Reise ins Winterland, wo warme Herzen Euch erwarten und wo man Euch entgegenruft: Willkommen! Willkommen!

Lucie J . . . . . in Zürich. War das aber eine peinliche Ueberraschung, die Nachricht von dem Mißgeschick, das Dich und Deine liebe Mutter betroffen hat. So habet Ihr doch nicht gedacht, dem Weihnachtsfest entgegengehen zu müssen. Nun heißt es aber, mit guter Art das Schlimme ertragen und das Beste daraus nehmen. Ich schicke durch die gute Tante, die mir so freundlich Nachricht gegeben, einige Bücher, eines für Dich und ein solches für die liebe Mutter, welche Schwester Ludovika Euch gewiß vorlesen wird in den Stunden, wo die Langeweile Euch plagt. Ich wünsche von Herzen gute Besserung und die nötige Geduld. — Den Freunden sind die Blätter bereits zugestellt. Beste Grüße.

Klara F . . . in Jonathal. Von Deinem interessanten und lieben Brief kann ich Dir heute nur den Empfang bestätigen und sagen, daß Deine Auflösung richtig ist. Die Zeit ist zu vorgerückt und mußt Du Dich auf die nächste Nummer vertrösten. Herzliche Grüße.

Preis-Rätsel.

Vereint bin ich ein Mönch im Orient,
Doch fast verachtet werd' ich, wenn getrennt.

Vexier-Rätsel.

I.

Warum regnet es nie zwei Tage hintereinander?

II.

Welches ist der artigste Fisch?

Preis-Kombinationsquadrat.

A	A	A	A
D	E	E	F
G	G	N	N
R	R	R	W

Die Buchstaben sind in diesem Quadrat so zu ordnen, daß die horizontalen und vertikalen Reihen Wörter von nachstehender Bedeutung ergeben: 1. Bezeichnung der äußeren Geltung einer Person; 2. Wichtige Gefäße in Menschen, Tieren, Pflanzen und Gestein; 3. ein Strom in Rußland; 4. ein Adelsgrad.

Auflösung der Rätsel in Nr. 11:

Preis-Rebus I: Welcher Altersunterschied besteht zwischen dir und deinem Bruder?

" II: Diese Nebeneinnahme erfordert ernste Ueberlegung. Frage lieber zuerst den Herrn Oberrichter.

" III: Es gibt eine lustige Abendunterhaltung.

Preis-Ergänzungsaufgabe I: Es liegt nicht im Plan der Natur, dem Menschen das Erlangen ihrer Gaben leicht zu machen, darum mußte sie auch ihre Schätze in den Bergen bergen.

Preis-Ergänzungsaufgabe II: Wenn Sie die Blutung stillen wollen, so müssen Sie um das Glied mehr und festere Binden binden.

Preis-Homonym: Schimmel.

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger in St. Gallen.